

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Fluss-
beglücktes Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

angezeigt ist. Am Falle der Wiedereinbürgerung wird ein Doppelbürgerrecht nicht anerkannt. Die Ausländerin, die einen Schweden heiratet, wird ohne weiteres Schwedin.

Wie steht es mit der Einschreibung der Hausfrauenarbeit als Beitrag zum Unterhalt der Familie? Es besteht in Schweden ein ausgeprägtes Erbrecht, das die Ehefrau dem Ehemann folgen lässt. Sie sind laut Gesetz verpflichtet, einander zu helfen, und jeder Ehegatte soll nach seinem Vermögen und seinen Kräften für die Familie sorgen, sei es durch einen finanziellen Beitrag, sei es durch Hausarbeit oder auf irgend eine andere Weise. Dieser Paragraph bedeutet, dass die Hausarbeit gleichfalls ein aktiver Beitrag zum Unterhalt der Familie gemeldet wird, was die Hausfrau natürlich eine sehr gute Position gibt. Zum Unterhalt der Familie wird das Geld benötigt, was für die Haushaltsführung, Ernährung und Bekleidung erforderlich ist, ferner was für die Erziehung und Ausbildung der Kinder zu gesehen hat, und was die Bedürfnisse der Ehegatten betrifft. Dieser Paragraph ist wiederum von grosser Wichtigkeit. Die Ehefrau hat bemerkenswerten Anteil an dem Vermögen der Ehe und die Ausgaben des Haushaltes, sondern auch auf einen Beitrag für sich selbst, für ihre Kleider, für den Besuch von Kurorten und ihre weitere Ausbildung, sowie für ihr Vermögen. Es ist interessanterweise ausdrücklich festgelegt, dass jeder Ehegatte mit seinem Einkommen oder Vermögen für Kinder und den anderen Ehegatten zu sorgen hat. Je nachdem könnte der Fall ja auch umgekehrt sein: Der Mann ist inaktiv und unfähig, den Erwerb zu bestreiten; die Frau dagegen verdient oder hat ein Vermögen, und dann ist sie natürlich verpflichtet, für die Bedürfnisse ihres Mannes aufzukommen.

Es ist unmöglich, den Mann (er ja in den meisten Fällen der Erwerbende oder wenigstens hauptsächlich Erwerbende ist) zur Erfüllung seiner Pflichten gegenüber Frau und Kindern zu gewinnen und von ihm das dafür nötige Geld zu bekommen, dann ist die Frau zuerst auf eine Art Anstellung, einer Art Vorkursrichtiger gehen und erst dann, wenn dieser Schritt auch nicht hilft, vor Gericht. Die Ehefrau hat natürlich in manchen Fällen die Möglichkeit, das amtliche Ehevertragsbuch zu unterschreiben, und dann ist sie natürlich verpflichtet, für die Bedürfnisse ihres Mannes aufzukommen.

Das eheliche Güterrecht ist bekanntlich in der Schweiz geregelt, das der gesetzliche Güterstand die Güterverbindung ist, nicht die Gütertrennung, wie es von den Frauenorganisationen erhofft wurde. Nur auf Grund eines Ehevertrages kann die Gütertrennung festgelegt werden. In Schweden sind beide Ehegatten im Güterrecht durchaus gleichgestellt; sie haben bei einer ehelichen Scheidung oder beim Tod des einen Ehegatten Anspruch auf die Hälfte des Vermögens. Die Frau hat volles Verfügungsrecht über ihren Erwerb wie über ihr Vermögen.

Das Verhältnis von Eltern zu Kindern ist geregelt, dass die elterliche Gewalt von beiden Ehegatten ausgeht, was dies auch bei uns der Fall ist. In dessen entscheidet in der Schweiz die Vermögensverhältnisse der Eltern. In Schweden wird ein Unterschied gemacht zwischen der elterlichen Gewalt für alle persönlichen Interessen des Kindes (Erziehung, Schulung, Recht auf Vergütungen und Wahl des Berufes usw.) und dem wirtschaftlich-finanziellen Gebiet. Für alle elterlichen Rechte sind beide Ehegatten durchaus gleichberechtigt, und dem Vater steht keinerlei Vorrang zu. Dagegen hat er den Ausschlag zu geben für

alles, was die wirtschaftlich-finanziellen Fragen betrifft, da er der Ernährer ist. Die schwedischen Frauenorganisationen wollen hierin eine Veränderung anstreben, und gegenwärtig liegt vor dem Parlament ein Gesetzesentwurf, nach welchem, wenn nötig, das Gericht aufrufen werden und dieses der Mutter auch auf wirtschaftlich-finanziellen Gebiet dieselben Rechte geben kann wie dem Vater. Das wäre schon eine gewisse Verbesserung, und auf unsere Erfahrung hin wurde uns gesagt, dass das Gesetz sehr wahrscheinlich angenommen würde.

Wir erkundigten uns auch über die Stellung des unehelichen Kindes. Bekanntlich besteht bei uns in der Schweiz die Bestimmung, dass eine Mutter, die mit mehreren Männern Verkehr hatte, bei der Geburt ihres Kindes keinen Anspruch auf Unterhaltspflicht für ihr Kind hat; jedoch der in Frage kommende Vater nachweist, dass noch andere Männer in Frage kommen, so geht er frei aus. In Schweden wird berichtigt, den man als Vater bezeichnet, zu einer Unterhaltspflicht genötigt, und wenn diese nicht unbedingt negativ ist (d. h. die Blutprobe zeigt eindeutig, dass das Kind eine ganz andere Zulammengehörigkeit hat), so kann er ohne weiteres als Vater bezeichnet und zum Unterhalt verpflichtet werden. In einzelnen andern Staaten, so z. B. in Dänemark, besteht die Bestimmung, dass mehrere der in Frage kommenden Männer zum Unterhalt verpflichtet werden können, was wir mit Solidarhaftung bezeichnen. Interessant ist nun, dass jeder dieser Verpflichteten die ganze Unterhaltssumme zahlen muss; diese wird jedoch natürlich nur von einem der betreffenden der Mutter des Kindes eingehängt, während die anderen Beiträge dem Wohlfahrtsamt für ähnliche Zwecke zuzuführen.

Wir stellen schließlich noch die Frage, ob die Tatsache, dass die Frauen in Schweden seit 25 Jahren das volle politische Mitspracherecht haben, einen Einfluss auf die Frage wurde uns ausdrücklich bejaht. Es soll für uns ein Hinweis sein, dass wir die noch heute bestehenden Ungleichheiten wohl erst dann beseitigen können, wenn wir als vollberechtigte und mitverantwortliche Bürgerinnen über Abfassung und Wenderung der Gesetze mitsprechen können.

E. V. A.

Was ihm in der Schweiz nicht gefällt

Der Londoner Dramatiker Alfred H. Unger, der aus Österreich stammende Autor des vielgespielten Stückes „München wie du und ich“, fragte einen Schweizer Kollegen auf dem Pen-Club-Kongress hier, was er am Radio sprechen solle, aber kein Manuskript nach Zürich mitgenommen habe und auch keine Zeile aus seinen Werken auswendig wisse. — „Sagen Sie doch etwas über Ihre Eindrücke in der Schweiz“, rief der Kollege nach reiflichem Nachdenken. — „Ja, dann möchte ich aber auch sagen“, meinte Unger zögernd, „was mir hier nicht gefallen hat, und das wäre mir äusserst peinlich bei der entzündlichen Gottfriedsblut, die ich hier am Kongress von den Schweizern genieße.“

Der Zürcher Kollege lagte höflich ermutigend: „Ob Sie können ruhig aussprechen, was Ihnen bei uns nicht gefällt.“ Wir Schweizer können die Wahrheit verkraften, im Gegenteil, wir bemühen uns, aus jeder Kritik der Ausländer zu lernen. Aber James S. Neal, Missionar Unger, was hat Ihnen denn eigentlich so sehr missfallen bei uns in der schönen Schweiz?“ Alfred H. Unger antwortete mit einem niedrigen Seitenblick auf seine ebenso anmutige, wie kluge Schweizer Tischgenossin: „Dass die Schweizerinnen nicht das Stimmrecht besitzen.“

G. J.

Wer ist Matto?

Matto ist keine Person, der man in Wirklichkeit begegnen könnte. Und doch ist er überall. Er ist überall und doch zugleich von höchster Realität. Nicht nur in den Kranken, auch in vielen anderen Menschen entspringt er seine Macht. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass uns in ihm ein Stück lebendige Wirklichkeit begegnet. Wenn er nicht mit Händen zu greifen und mit Augen zu sehen ist, so deshalb, weil er der geistigen Welt angehört, die nicht weniger wichtig ist als die körperliche. Matto ist Geist, der ausserhalb der Zeit und der Raumzeit existiert, sich selbst zum Mittelpunkt der Welt gemacht, verabsolutiert und selbstherrlich hat. Das charakteristische Merkmal des von Matto besessenen Menschen ist die fixe Idee, der sein Träger gleich einem Gotte folgt, weil darin die letzte und höchste Wahrheit zu liegen scheint, für die er kämpft und die andern totschlägt. Eine Welt, besetzt von Götzen und Göttern ist, wie unsere Zeit beweist, eine unfriedliche Welt. Wahrheit ist Wahrheit, Überzeugung einer andern Überzeugung gegenüber. Frieden ist nur da möglich, wo eine zentrale Mitte als höchste Instanz anerkannt wird und der

Wille zur Unterordnung vorhanden ist. Die Verwirklichung des Weltfriedens wird davon abhängen, dass diese verdrängten Teilgeister als solche erkannt, entzerrt und der Ganzheit des Lebens eingegliedert werden.

So unrichtig und taktlos es sein kann, wenn die Krankheit als dieses menschliches Leben zum Gegenstand der Schaukunst macht, verhält sich in diesem Falle der Heiler verkörperte Sinn ihrer Sentenzen. In ihnen treten die verzerrten Ziele unserer Zeittrauer zu Tage als bei den Alltagsmenschen, bei denen sie sich oft hinter einem Deckmantel verbergen. Wer sie mit sich selbst und der Zeit in Beziehung zu bringen vermag, wird erschüttert; er kann an der Krankheit nicht vorbeigehen. Er muss sich auf seine eigene und die Zukunft der Menschheit besinnen und im blinden und gebankenlosen Vorwärtstreiben innehalten. Die Überzeugung bricht sich Bahn, dass die Krankheit nicht weiter um sich greifen, dass Matto nicht länger regieren darf, sondern hinter die Mauern der Jenseitswelt zu bannen ist, wenn Menschen völlig unter seine Macht geraten sind.

Jeder Einzelne hat auf der Hut zu sein und darüber zu wachen, dass eine Infektion nicht erfolgt oder dass das verzerrte geistige Erbe wieder entfernt werde, bevor es zu mächtig geworden ist. Er ist dies nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Menschheit schuldig. Die Mitverantwortung des Einzelnen am Wohl oder Wehe des Weltalls ist größer als man gemeinhin annimmt. Das Gefühl der Mitverantwortung ist ein Zeichen des gelunden Geistes; es findet sich dort, wo Matto nicht regiert. Der von ihm besessene Mensch geht am andern vorbei und verlor sich in den Zusammenhängen der eigenen Ziele. Im Gefühl der Mitverantwortung bereitet sich der neue geistige Zusammenhang vor, auf dem die Hoffnung liegt.

Diese Hoffnung, dass die Ganzheit wieder erbaut werden könne ist kindlich, doch der Willm trotz seiner ganzen Schwere nicht erdrückt. Der Glaube an den Gott des gelunden geistigen Lebens bewirkt, dass wir trotz zeitweiligen Zweifeln den Kampf auf uns nehmen.

Dr. E. Dr.

Die Frauen von Schwyz

El. St. Es ist gewiss etwas Schönes und Wertvolles für ein Volk, wenn sich die Frauen als Mütterinnen für guten Sitten und des öffentlichen Anstandes fühlen nach dem alten Salkortort: „Und wüsst du wissen, was ich am liebsten frage nur bei denen Frauen an.“ Es wird ebenfalls für das Bundesferienkomitee in Zukunft vorzuziehen sein vor der endgültigen Auswahl eines Entwerfers für die 1. August-Plakette die „Frauenerneuerung von Schwyz“ zu konsultieren, damit es nicht noch einmal passiert, dass diese zur Wahrung der Sittlichkeit der Verkauf der Plakette sabotieren müssen. Dass es in gewisserm endenkenden Frauenkreisen zum guten Ton gehört, alles was ohne Heimb und Hoken und lange Unterredungen der Hand des Schöpfers herbeigekommen ist, als nur „ich anzuheben, das kann man schließlich noch entschuldigen, wenn man es auch nicht versteht. Das es aber Schändern oder Organisationskomitee, die für den Verkauf der Augustferienplakette verantwortlich sind, geben sollte, die auf eine solche Agitation einsteigen, das konnte man aber vorhersehen und entschuldigen. Weiss man aber von gewerblichen Vorankommen im Antikbienst, wo die pure Reinkultur unserer Soldaten, das Wolken an Brumen im Freien, das Baden usw., im Ranton Schwyz ganze Dramen auslöste, dann mündert man sich vielleicht etwas weniger.

Erreichte ich die öffentliche Meinung protestierte, das es Leute gab, die die Zivilcourage hatten, trotzdem einen Verkauf zu organisieren. Aber dieses wird nun leider alles nicht genügen, um zu verhindern, dass fortan „wie die Frauen von Schwyz“ ein Begriff bleiben wird, wenn man von lächerlicher Engbrüstigkeit und Brüderlei reden wird. Es ist nur zu hoffen, dass in einem Ranton, wo die Frauen und Mütter solche treue Befehlshaber des Anstandes und der Sittlichkeit sind, nie etwas passiert, was dagegen vertritt.

Nachträglich vermerkt man mit Befriedigung eine Erklärung der Schwyzer Behörde und kann nur hoffen, dass in Zukunft andere Instanzen als der Frauenverein mit dem Abzeichenverkauf betraut werden. Zu der Mitteilung, dass in der Gemeinde Schwyz das offizielle Bundesferienkomitee seit Jahren dem kommunikativen Verbund mit der Organisation des Verkaufes des Bundesferienkomitees in der Gemeinde Schwyz beauftragt. Ohne Wissen der Gemeindeglieder hat diese Organisation eigenmächtig das diesjährige Bundesferienkomitee durch Kantonalpräsidenten ersetzt. Sobald die zuständigen Gemeindeglieder von dieser Tatsache Kenntnis erhielten, haben sie den Verkauf des offiziellen Abzeichens veranlasst und am 1. August konnte denn auch jedermann in Schwyz jenes Plakette erwerben.

Politisches und Anderes

„Ende Feuer“ in Indonisien

Mit einiger Erleichterung vernahm man, dass die militärischen Operationen auf Java zwischen Hollandern und Indoniesern — eingeleitet worden sind. Dies erneute Beginnen, Konflikte mit Waffengewalt auszurufen, befreit die ohnehin zu mühsamen Befriedigungsversuche der unruhigen Welt. Der Siderbeizet der UNO hatte beide Parteien zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Erlebung ihrer Konflikte durch Schiedsgericht oder andere Mittel aufgefordert. Nun wird es Sache Kluger und vorsichtiger Verhandlungen sein, der schwierigen Situation Herr zu werden. Denn, wie in Kongo, Indien, Burma und Spanien, wollen auch die einwandernden Völker auf Indonisien mit erwachten Nationalitätsgefühl sich nicht mehr der Oberherrlichkeit der Europäer fügen.

In England

Die Wirtschaftslage ist präzis geworden. Die Besetzung für Amerika sind lo, dass die Regierung ein Programm vorlegt, welches der bisher zu hochstapelige Einkommensverlusten erhaltenden Bevölkerung weitere Zinsen zuzusetzt. Durch Kürzung harter Kontingente von Belegungsstellen sollen weitere Arbeitskräfte zur Produktionsarbeit frei werden und eine längere Arbeitsdauer (bestimmlich ist für die Bergwerksarbeiter auf 8 Stunden verringert worden) die Leistungen steigern. Mehr Export, damit Geld für mehr Import verfügbar wird ohne dass England sich noch weiter an die USA verschulden müsste, das ist die lohnere zu lösende Aufgabe.

Das Weizner Projekt

Wird nun nur an nicht mehr sein altbekanntes und berühmtes Zeichen der getrennten Schweizer, sondern jetzt mit sich ein Land am er bescheiden werden. Und wir werden vermutlich sehr lange Zeit seinen neuen Ereignissen dieser astringierten Projektanten mehr zusehen, da alle Produktion nach Russland geleitet werden soll.

Madame Eva Peron

Die Gattin des Staatspräsidenten von Argentinien besuchte die Rode, wie vorher Spanien, Italien und Frankreich, die Schweiz. Sie wurde mit den üblichen diplomatischen Formen und Feierlichkeiten empfangen und bereiste Genf, Bern und Luzern. Da sie als Sonderbeauftragte ihres Landes und nicht einfach als Privatperson reist, wird angenommen, dass neben Banketten und Ausflügen auch wirtschaftliche Besprechungen eine Rolle spielen. Argentinien ist ein weltweiter Wirtschaftsentwickler für die Schweiz und hat, seine Lage auszunutzen, bereit überlegt, Getreideverträge abzuschließen, das ein Vertrags über die und verwandten Fragen sehr möglich ist. Der Erfolg für sie verhandelt wird, muss die Zukunft sein. Es wäre schön, wenn Frau Peron sich auch für die demokratischen Einrichtungen der Schweiz interessieren wollte.

Gutes an Schwyz

Das eindrucksvolle Fresco-Wandbild von Walter Celinin, eine ganze Wand im Saal des Bundesferienkomitees in Schwyz einnehmend, ist am Bundesferienfest durch Bundespräsident Etter der Obhut des Ständes Schwyz übergeben worden. Als Mahnung zur Eintracht und Gemeinschaft wirkt es auf den Besucher und verleiht damit den Aufzug zu Befragung und Verantwortung, der von den alten Dokumenten und Zeichen im Saal ausgeht.

Ein schöner Brauch

Der 1. August ist in ganz Schweden der Tag des freiwilligen Salkortages. 3000 freiwillige, darunter sehr viele Stadter, gehen an diesem Tag gruppenweise in die Wälder und schlaafen Holz für den Brennstoffbedarf des Winters; Arbeitskräfte erhalten frei dafür. Studenten ziehen in Gruppen aus. Es freile für Bestellungen spornen den Arbeitseifer an. Schade, dass nicht eine ähnliche Tradition bei uns die Kräfte mobilisiert, um das Holzfall in den Bergen gleichermassen einzugreifen und Bedürfnissen zugänglich zu machen.

Wichtigende Staatshilfe

Bringt ein neues Gesetz den Einwohnern Austerliegen, so wird jetzt ab jeder das Recht auf eine kleine Entlastung zu erhalten. Eine Bitte von ca. 400 der wichtigsten und wichtigsten Gemeindefürer zur Verfügung stehen. Apotheken und gemeinnützige Vereine werden autorisiert, die verschriebenen Mittel kostenlos abzugeben. Die Verzehrfall soll sich diesem Vorhaben in der Mittelwahl einstellen.

Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann Ovomaltine-kalt.

Dr. A. Wander A. G. Bern

zwei Schlingen ein halb Duzend, aus einem Müntzli ein wüßes Treiben wird. Gar keine Abnung hat der Sarmole, Unschuldig, wie schnell ein Spitzbube, der verführen will, seine Absicht erreicht, wenn er den anderen am gewöhnlichen Ort hat. So wurde Bisi verdorben, nicht nur er, es einmal recht müde, sondern die verdorbenen Gemüts wurden ihm nach Bedürfnis, ehe jemand daran dachte und dem Weizner es anlangt.

„Aber mein Gott“, fragte ich, „ist denn lo gefährlich in einem Bauernhause? Doch ja, immer, die Verführer fände man nur in der großen Welt.“

„Ja, die Welt ist allenthalben, und wo die Welt ist, ist auch Verführung“, sagte mein Mann, „und nirgends sind Menschen berlebener mehr als dort, wo kein Wälder in ihrer eigenen Brust erregt wird und kein wachsendes Auge die ersten Schritte bemerkt, kein frischer Sinn sie hemmt. Man meint auf dem Lande, in dem Schilde, sei die Verführung und das schlechte Leben zu Hause; ach, wenn man doch die Augen offen hätte für das, was rund um einen in der nächsten Umgebung vorgeht! Und wenn man dann den Dingen allen den rechten Namen geben würde, so würde man sicher nicht mehr den Spitzer lachen in des nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht sehen.“

Nun tritt aber die wachsende Verdoertheit immer deutlicher Zehen hervor, wird immer ungeschlehter; je mehr man des besten Freund wird, desto weniger schämt man sich beschreiben zu den Leuten. So löste sich offener für sich und den Tischgänger, letzte dem Vater im Keller seine Götter, nicht das Narrenwort mit Tischgänger und „nähern immer zügellos, das gewaltige, mächtige Mädchen, und seine Freigeiligkeit, be-

sonders wenn es angetrunken war, ging ins Adhagra. Dieses Treiben konnte nicht ganz unbeschert bleiben, aber es wurde doch nicht ruhbar, und Bisi mußte nicht, was es trieb, und noch viel weniger, das man auf es merkte. Es wurde alle Tage lustiger, jorgelotter, unbändiger; es lag nicht, welches Gemüts über ihm sich zu wölben begann.

Aber die Mädege posien ihm immer jähärer auf aus Eiferucht und Gwunder, die Knechte begannen allelei zu überlegen, der Vater konnte den schnellen Verbrauch aller Sachen nicht mehr recht begreifen und wollte; nicht lassen, was Bisi mit Anten- und Eiergeld hinkommen; die Nachbarn begannen zu lächeln und zu jäheln miteinander und ihre Tischgänger zuzutreten fast bis an des Tischgänger's Kammer.

Da brach eines Morgens das Wetter über das arme Mädchen los. Eine der Mädege hatte, statt Bisi zu beschützen, einen ganzen Abend mit einem Knecht verweilt und von vor Lust abgelenkt worden, wie recht man sie trat. Sie suchte und fand eine geheime Luubing bei dem Vater, dem sie schon lange zugegebenen war, wo sie nur konnte.

Als am Morgen Bisi sich allein und sicher glaubte, trieb es, wie gewohnt, kein Wesen mit dem Tischgänger, und als sie im besten dran waren, brach der Vater herein und seine Wadg.

Nun gabs eine wüße Geschichte. Bisi wurde geprägt, der Tischgänger fortgesetzt, und somit glaubte der Vater den Schanden radikal kuriert zu haben, während er nun mit der Wadg sich mehr abgab, als recht war. Der Tor hätte nichts gemacht als seine Tochter in aller

Reute Mäuler gebracht; denn natürlich breiteten die Dienten die Geschichte aus, lo weit sie konnten, während er selbst in die Gewalt der Wadg kam. Bisi mußte auf immer zerstückt, und jeder rechte Burche wachte sich von ihm ab, während jeder Schlichtes im Sinn tragende sich herzuhielt. Der Friede im Hause war auf immer dahin. Nun wollte die Wadg auch regieren und das Bessere für sich behalten, Bisi der Wadg nicht nachgeben, das Gemüts nicht meiden der Wadg zum Trotz. So gabs Streit alle Tage, und Bisi wurde in diesen Händen alle Tage schlauer und pfiffiger, mußte sich zu verhalten, um sich zu bekommen. Es brach sogar in den Spücher, nahm aber Spücher in der Fall statt Horn, für die ihm der Vater nichts gab als den Lebermann d'Spreuer Hse.

Die Wadg, die den Allen zu heiraten gedachte, trieb es aber zu arg und ließ ihre Hörlein zu weit heraus, so daß sie dem Allen erlebete und er auf eine Weizfrau in Geld losstürzte, weil er glaubte, Bisi eine Weizfrau sein geben zu müssen. Die Wadg kam ihm aber über seine Schritte, kam der Weizfrau über den Hals, legte ihm den Allen auf in her zerrigen Hoffnung, dadurch die Witwe von der Heirat abzuwickeln. Das gelang ihr auch, aber der Alte, dadurch erbittert, jagte auch die Wadg aus dem Hause; das war r. Lohn für ihre Frechheit. Nun wars wieder beim alten im Hause, nur mit dem Unterchied, daß der Nam: des Hauses geriert und Vater und Tochter in tiefer Schande waren und blieben, daß im Hause nun alle Tage Streit ist, den die aufgewachsenen Geschwister Bisi vermehren helfen.

Der Vater kann nicht durchgreifen, nur aufgeben wenn er einmal zu Hause ist, und zu Hause bleiben kann er nicht lange; lo wird es gehen, solange es kann und mag. Unterdesen schimpft alle Welt über Bisi, Vater und Brüder, Nachbarn und Nachbarn, und kein Mensch hat Erbarman mit ihm, kein Mensch denkt an seine Verabfolgung. Es ist gut, daß die Menschen nicht Gott und Richter sind; wenn sie auf heillose Weise Kinder verabsolutiert, verführt haben und die angerichtete Verdoertheit an den Tag kommt, lo soll das arme Kind gehängt, geschunden werden, an die, die am Berberden Schuld gemeldet, denn niemand.“

„Aber konnte man Bisi nicht zurprehen, die Augen aufzumachen, fragte ich, „Ach, du mein Gott!“ sagte der Alte, „der Vater wird wohl nur ein Hummel sein, das er etwas fragt. Dreiundzwanzig Stunden im Tag würde es mir nicht zutreiben, sondern mich auslassen, mir vielleicht einen lüchigen Schwanz geben oder ein Glas Bröng anbieten. Würde ich einmal endlich die glückliche Stunde treffen, lo könnte ich es vielleicht meinen machen ganze Mädchen out; allein das Mädchen hat kein Bedarf an dem Selbstüberwindung gehört, wo soll es den Widerstand hernehmen gegen sein heilloßes, fiendliches Blut? Die Scham ist dahin, das kleinere Gefühl ist tot, und keine Religion war nie lebendig; lo hat es nichts, gar nichts, was man es beunruhigen werden oder sich herausziehen könnte aus dem immer enger werdenden Wäldern, in den es hinuntergleitet, das arme Bisi!“

Wir waren unter diesen Gesprächen ins Dorf zurückgekommen; hie und da schaute aus dunklen Fenstern ein ungewöhnliches Gesicht, und vor dem Wirtshaus hantierte mit dem Besen die schlafrige Wadg, halb an-

in der Lage, sie bekämpfe jede Sozialfälschung des Weltens. Doch sieht man dies als Begleiterscheinung während eines Uebergangsstadiums an in einem Lande, das bis heute noch nicht einmal eine öffentliche Krankenversicherung hatte.

„Schweizer-Spende“

auf geistigem Gebiete haben gegenwärtig über 50 jährgewaltige Intellektuelle in England den Kriegskriegsgefangenen in England zu bezeichnen. Durch Beiträge und Ausstellungen sollen sie die Grundelemente demokratischen Denkens und Handelns erklären und an gegenwärtigen politischen Fragestellungen deren Verwirklichung aufweisen. Dazu bezieht der Londoner Berichterstatter der B.B.3. „Das Vertrauen, das den Schweizerischen Exponenten des

weltlichen Geisteslebens in den Jahren entgegengebracht wird, ist oft rührend und vielerprohnd. Sie zeigen zwar auch auf unübersehbare Spürer und unbeschreibliche Charaktere; bei manchen andern aber wird vielleicht ihre gute demokratische Saat aufgehen“.

Einer Normegerin,

ist hohe Ehre wiederfahren. Die erst 28 Jahre alte Maria Bretter, bei uns bekannt als Synnove Christensen, die das Buch „Ich bin eine norwegische Frau“ schrieb, hat den Nobelpreis für Literatur erhalten. Das preisgekrönte Buch „Mit Maria“, eine Schilderung des täglichen Lebens der heiligen Familie, ist u. a. in deutscher Sprache noch nicht bekannt.

E. B.

Die Gefahren der heutigen Wirtschaftskonjunkturen für die berufstätigen Frauen

Gefährlich wiedergegebener Vortrag von Frau Ch. Nam-Prillitz, Kaufmann, gehalten an der Defektenerklärung der Gruppe weiblicher kaufmännischer Angestellter des Schw. Kaufmännischen Vereins in Winterthur.

In den Jahren 1943 bis 1945 war viel von einer wahrscheinlich bevorstehenden Krise und damit zusammenhängender Arbeitslosigkeit nach Bedrohung des Krieges die Rede. Die große Frage, auf welche Weise dann, zugleich nach der Demobilisierung unserer Arme, Arbeit beschafft werden könnte, war auch Gegenstand ernsthafter Beratungen des Zentralkomitees des SKV, es wurde eine Spezialkommission hierfür geschaffen. Wir erinnern uns auch des Arbeitsbeschaffungsplanes Ziel, dem gegenüber unsere Gruppe sehr energisch Stellung nehmen mußte; immer an die Beschäftigten und Stützungen mit der Delegierten der zuständigen eidgenössischen Behörde und an die im SKV selbst getroffenen vorzulegenden Maßnahmen zur Verhütung oder wenigstens Milderung der erweiterten Arbeitslosigkeit für die kaufmännischen Angestellten.

Wann der Krieg nach schließlich sein Ende und die Arme wurde demobilisiert, aber statt der erwarteten Krise legte eine im erfolgreichsten Ausmaß gänzlich unerwartete „Wirtschaftskrise“ ein und wir sehen uns in einer hier wirtschaftlicher Prosperität, und dies sogar trotz dem Schwereigenschaften der Beschäftigung von Rohstoffen und Halbwaren. Alle unsere inländischen Industrien und Handelsbetriebe sind vollbeschäftigt, auch die Fremdenindustrie blüht wieder, die Landwirtschaft erfreut sich guten und lohnenden Absetzes, und in allen Sektoren unserer schweizerischen Wirtschaft sieht es an — zumal jungem! — Arbeitskräften.

Sie werden mir vorhalten: wenn der Wirtschaftsaufgang ein so guter ist und die Arbeitskräfte so begehr sind — vor allem auch die kaufmännischen — warum reden Sie uns dann, wie der Titel Ihres Vortrages andeutet, von Gefahren der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in unserem Lande? Nur so, es kann nämlich wirklich paradox erscheinen, die heutige wirtschaftliche Prosperität als paradox zu bezeichnen. Jedoch genügt es, einige der wichtigsten Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise unseres Landes näher zu befragen, um zu erkennen, daß sie auf unsicheren Boden ruht. Wenn heute der Arbeiter, der Handwerker und die Büroangestellten in der Schweiz nicht Arbeit haben, als sie sonst hätten können, so ist es, weil nach sechs Jahren Krieg und Einschränkungen der Bedarf an Produzenten schon allein in unserem eigenen Lande so groß ist, und im weiteren Verlauf immer handverletzte und durch den Mangel an den lebensnotwendigsten Gegenständen leben und der Nahrungsmittel- und pharmazeutischen Produkte bedürfen und weil kriegsgeplagte industrielle Unternehmen des Auslandes zu ihrer Wiederherstellung der Erzeugnisse unserer Maschinenindustrie bedürfen; andererseits begannen unsere Exportindustrien auf dem Weltmarkt noch nicht der Konkurrenz der Industrien anderer Länder, weil diese vorläufig noch nicht wieder voll und in den gewöhnlichen Qualitäten und Mengen der Produkte produzieren können.

Unsere schweizerische Produktionswirtschaft profitiert also gegenwärtig von außerordentlichen Umständen. Diese aber können in kürzester Zeit ausgedehnt sein, als wir es heute annehmen. Sobald aber wieder wirtschaftlich normale Zeiten eintreten, so werden wir, sofern wir nicht beiseite

Vorsorge treffen, alle Gefahr laufen, wieder in die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu geraten, die uns aus den Dreijährigen noch in guter Erinnerung sind! Die Arbeitslosigkeit würde diesmal umso größer, als wir für die uns während der jetzigen Hochkonjunktur fehlenden 100-150 000 Arbeitskräfte zahlreiche ausländische Personen in Dienst genommen haben.

An diese und manche andere Tatsachen, die unserer heutigen Wirtschaftssituation zugrunde liegen, denkt man zu wenig, und gerade darin, daß man dies nicht erkennt, oder nicht erkennen will, liegt eine der ersten Gefahren: die der Sorglosigkeit! Jeder ist zufrieden mit den Dingen, wie sie heute stehen und niemand scheint danach zu fragen, was nachher kommen könnte.

Sorglosigkeit zeigt sich im kaufmännischen Bereich auch darin, daß die jungen Leute fast dazu neigen, die berufliche Ausbildung und Fortbildung zu vernachlässigen. Zwar ist es verständlich, daß die heutigen Löhne eine große Anziehungskraft auf die ins Berufsleben über tretenden jungen Leute ausüben. So kommt es, daß z. B. junge Töchter, die kaum eben die Schule verlassen haben, in den Dienst einer Bank, einer Agentur oder einer Handelsfirma eintreten, obwohl sie dafür keine andere Vorbereitung besitzen als vielleicht einige Kurse in Maschinenzeichnen und Stenographie. Private Schmelzblechschulen, die vorgeben, junge Leute in kürzester Zeit zu kaufmännischem Personal auszubilden zu können, haben jetzt ihre sehr gute Zeit. Im Gegensatz zu ihnen weisen jene Ausbildungsinstitute, die alle Garantien für eine gute berufliche Ausbildung bieten und die Verbindlichkeiten wirklich fähiger junger Leute durch verlässliche Zeugnisse belegen, eine immer geringere Schülerzahl und Examenkandidaten auf. In der Weltanschauung ist sogar zu befürchten, daß die Examina mangels genügend Kandidaten dieses Jahr nicht durchgeführt werden können.

Die Vernachlässigung der beruflichen Ausbildung ist aber ein Irrtum,

der sich später an den jungen Leuten bitter rächen wird. Was soll aus den mangelfast ausgebildeten, aus diesen „kaufmännischen Angestellten zweiter Ordnung“ werden, wenn sich das Glück einmal wieder dreht und die Unternehmer für Personal reduzieren? Da sie weder gründliche Spezialkenntnisse irgend einer Branche und vielleicht nicht einmal eine gute Allgemeinbildung haben, jedoch sie nirgends wirklich unentbehrlich sind, werden sie als erste entlassen werden, und zugleich wird es für sie zu spät sein, man noch eine Lehrgang nachzugehen. Nur mit großen Schwierigkeiten werden sie eine andere Anstellung finden. Sie laufen also die Gefahr der Arbeitslosigkeit. Aber auch wenn sie noch irgendwo unterkommen, so wartet ihnen eine neue Enttäuschung: ist die Zeit der Hochkonjunktur einmal zu Ende, so sind dann auch die Lohnverhältnisse nicht mehr so günstig, und jene jungen Männer, die mit 16 Jahren verhältnismäßig hohe Löhne hatten, sehen sich gezwungen, ihre Lohnansprüche zu reduzieren und sich mit fühlbar bescheiden Einkommen zufriedenzugeben, in einem Zeitpunkt, wo sie normalerweise d. h. mit ihren zunehmenden Berufsjahren, ein steigendes erhalten

lassen. Mangels einer wirklich gründlichen Berufsausbildung, werden sie während der ganzen Dauer ihres Berufslebens — und dieses ist ja, übersehen wird das nicht, bis in ihr Alter ausbleiben — untergeordnete Angestellte bleiben müssen, deren meist nur eintägige, mechanische Arbeit wartet, jene Art Arbeit, die zufolge der modernen Mechanisierung mehr nur die Artierung gewisser Arbeitsvorgänge nach den entsprechenden Hilfsapparaten und Maschinen erfordert und viel weniger die wirklich beruflichen Kenntnisse von Buchhaltung, Stenographie, Wirtschaftsgeschichte usw.

Bedenkenswert auch, daß die Verdienstmöglichkeiten der Angestellten jetzt beschränkt sind; die heutige Zeit der Hochkonjunktur zeigt den Mangel an Arbeitskräften geflaggt wird, bleibt die Löhnegebe stehen, daß ältere Bureauangestellte mit guter Berufsausbildung und positiven Qualitäten große Mühe haben, eine Stelle zu finden. (Anmerkung der Redaktion: Dies ist auch, für männliche Stellenbesorger der Fall. Die Berufsberatung des Schw. Kaufmännischen Vereins über die Stellenvermittlung im Jahre 1946 lautet: „Die Nachfrage nach Personal war während des ganzen Jahres 1946 fast so groß, daß sie nicht befriedigt werden konnte. Für ältere „Kaufleute“ aber war die Vermittlung nach wie vor schwierig.“) Wir leiten aus dieser Tatsache die Frage ab: Was soll vorerst aus den älter gewordenen weiblichen Angestellten werden, die heute ohne gründliche berufliche Ausbildung Saläre beziehen, die im Vergleich zu ihrer mangelfachen Vorbildung zu hoch sind, sie aber zu sorglosen Ausgaben des leicht verdiensten Geldes neigen? Unsere Bedrohung wäre kleiner, wenn die heute so gut ausgebildeten jungen Leute einen Teil ihres Salärs auf die Seite legen, um später mehrere Jahre durchhalten und ihre Ausbildung während einer allfälligen Stellenlosigkeit noch um das Fehlbetragende verbessern zu können. Es ist freilich wahr, daß die heutige Zeit den Gedanken des Sparens und der Vorsorge nicht günstig ist, daß sich viele junge Leute fragen, ob sich ein solches Verhalten noch lohnt angesichts einer Welt, die von einer früher oder später vielleicht kommenden totalen Verfallung bedroht ist. Aber nicht eine solche Möglichkeit sollte die heutige Jugend — wie die Älteren — im Auge behalten, sondern das Bestehen der Lebensansprüche, unter welchen Umständen immer sie auch zu erfüllen sich werden.

Die heutige große Nachfrage nach weiblichen Bureauangestellten kann unter anderem auch darin bedenklich sein, daß die Arbeit suchenden jungen Männer, angesichts der großen Arbeitslosigkeit in den Industrien, in größerer Anzahl als früher sich zu manueller und vorwiegend technischer Arbeit hinwenden als zu den Bureauarbeiten.

Es ist nun zu befürchten, daß die jungen männlichen Handelsangestellten, wegen der Bevorzugung der weiblichen Bürokräfte durch die Arbeitgeber, sich zu Begnern der weiblichen Arbeit werden.

Im Vorbeigehen sei gesagt, daß diese Bevorzugung der weiblichen Bürokräfte aus hauptsächlich zwei Gründen hat: einerseits die natürliche Anlage der Frau, die sich für gewisse Bureauarbeiten besser eignet, ferner, daß — der Grund dafür — „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn für beide Geschlechter“ noch bei weitem nicht verwirklicht ist und bei halb der Frau, sehr gegen ihren Willen, eine billige Arbeitskraft beschafft als der Mann. In dieser Hinsicht wiederholen wir einmal mehr, daß dieser Stand der Dinge, den die Frau als die für gleiche Arbeit weniger bezahlte Arbeitskraft als eine Unberechtigte empfindet und auch seit Jahren beklagt, viel weniger ihr zur Last gelegt werden sollte, als den Vorurteilen der Männer, vor allem der Arbeitgeber.

Es wäre eine Illusion

zu glauben, daß, weil man uns während des Krieges und jetzt während der Hochkonjunktur nötig hatte, während einer Krisenzeit die generellen Angriffe gegen die Frauarbeit unterbleiben würden. Man sieht, es liegen genügend Gründe für die stärkere Organisierung der berufstätigen Frauen in der Schweiz vor. Hinsichtlich der Sozialarbeit hat aber die Schweizerversammlung noch vieles zu lernen! Von 570 000 berufstätigen Frauen gehören in unserem Lande nur 100 000 einer Berufsorganisation an; das ist ein viel zu geringer Teil

und bezeugt eine bedauernde Interesselosigkeit, die während der Vorbereitung zur Berufsberatung der Lage der berufstätigen Frau beträchtlich erschwert.

Zu einem Nachteil der Büroangestellten kann auch das Eindringen berufsfremder Elemente in die Büroorgane werden. Während der gegenwärtigen starken Nachfrage nach Personal nimmt die Anzahl der „Aberläufer“ immer mehr zu. Wer unter unseren Zahlreichen möchte nicht von einem Schreiber, einem Schloffer, einem Coiffeur oder Kassierer, einer Modistin oder irgendeiner Person, die sich in der letzten Zeit nicht zu einem Handelsreisenden, einem Ingenieurassistenten oder einem Büroangestellten entwickelt hätte!

(Schluß folgt.)

Ein wertvoller Bericht

Es regnen viele Berichte auf die papierüberfüllten Tische der Redaktoren, die sich Mühe geben: sollen aus den sorgfältig abgelesenen Dokumenten über geleistete Arbeit das Wertvolle und das Wertlose Interessierende herauszufinden, auch wenn sie oft dem Tätigkeits- und Gedankenreichtum der Berichterstatterinnen sehr fern stehen. Ein anderes ist es, wenn die geleistete Arbeit mitteilt oder mitteilt wurde, und der Redaktor mit wirklich innerer Anteilnahme in einem solchen Bericht über die geleistete Arbeit liest. Es geht es um ein mit dem kürzlich erschienenen, von der Kongressleitung sorgfältig bearbeiteten Bericht über den III. Schweizerischen Frauenkongress von 1946 in Zürich. Wir finden darin nicht nur die Vorgehensweise und Organisation der gelungenen Tagung, wir erhalten nicht nur zusammenfassend einen Begriff von der genutzten Organisationsarbeit, die während einer relativ kurzen Zeitspanne geleistet worden ist, sondern wir blättern mit Vergnügen in den zahlreichen dort, teilweise im Auszug, aufgenommenen Referate, die deren Bestüre mir wieder etwas vom Geist des ganzen Kongresses lebendig werden spüren. Wir wandern in der Erinnerung wieder durch die goldig-warmen Herbsttage hinauf ins erhabene „Rohli“, das seine Tore den Frauen gütlich geöffnet hatte, liegen in der stimmungsvollen Referats- und lauten dem Vortrag von Bundesrat Pelli, der den Frauen die Ehre einer reispflichtigen, staatsmännischen Arbeit erwies, hat, welche mich im Land herum Bedeutung gefunden hat. Die gehaltvolle Einführung von Frau Dr. Henrici in staatsbürgerliche Fragen und Pflichten hat für die in der Frauenbewegung arbeitenden Frauen Zukunftssinn, und mit Freude sieht man immer wieder die so schöne Referat von Dr. Eißer Obermair über „Die schiffliche Frau gestern, heute und morgen“ und die vielen andern, welche uns jederzeit aus Lebendigkeit begeistern.

Es ist in diesem Fall während des Kongresses fortlaufend und nachdrücklich so viel und so ausführlich über die Kongressarbeit geschrieben und berichtet worden, daß es sich für uns erübrigt, nun noch ausführlicher auf den Inhalt des Berichtes einzugehen. Wichtiger ist es, daß dieser Bericht, der eine große finanzielle Ausgabe bedeutet, nun auch gekaufte ist. Die Gefahr liegt bei solchen Publikationen immer darin, daß im Augenblick der Tagungen, der Begeisterung, der Begeisterung des Tages, und einer gewissen, leider mit halb akkuraten Selbstkritik, die Drucklegung der Referate, eines Berichtes gemindert wird, unter aber dann später in rauhen Mengen angelesen, nie aber und ununterbrochen auf ein Sekretariat Platz verdrängt und langsam dem Augenlicht seines letzten Endes als Material entgegengelegt. Es gilt deshalb der Appell der Kongressleitung an alle Frauenvereine und alle Frauen, denen die Septembertagung 1946 wirklich zum Gedächtnis geworden ist, diesem Kongressbericht nun auch mützlich zu kaufen, ihn unter die Frauen zu bringen durch ihr neues Verständnis, neue Achtung für die Arbeit, die Leistungen, den Geist der Schweiz. Frauenbewegung zu gewinnen. Er ist zum Preis von 6.50 fr. inkl. Post und Porto zu beziehen beim Herausgeber, III. Schweizerischer Frauenkongress, Frankengasse 3, Zürich.

Vom FHD.

In Langenthal fand am 22. 6. 1947 die 5. Delegiertenversammlung des bernischen FHD-Kantonales Verbandes statt. Der Sonntag war einem von den Frauen begünstigt aufgenommenen Rundgang durch die Porzellanfabrik unter fachkundiger Führung gewidmet. Anschließend am einfachem Mittagsmahl eröffnete die Präsidentin, FHD. Mengi-Geboren, Hasle b. B., im Verlauf des gütlichen Festes im Beisein einer Anzahl Gäste und Beherausretter die aus vier Landesstellen bestående Besondere. Unter den Anwesenden bemerkte man Herrn Oberstli, Kopf von der Kant. Militärkapelle, Herrn Kreis- kommandant August Gygax, Herrn Gemeinderat E. A. Bergen, sowie den technischen Leiter, Herrn Hptm.

gezoogen und ihre seit acht Tagen nicht gewaschenen Füße aus verlässlichen Pantoffeln streift.

Meinen Alten und ich ein zum Frühstück; allein er schlug es aus, wie sehr ich auch anhielt. Er trinke endlich seinen Kaffee, das schwarze Ölchüder verberde nur den Magen, und zweitens wolle er an einem Sonntagmorgen und noch dazu vor der Arbeit nicht ins Wirtshaus, es wäre das erste mal in seinem Leben.

Das wäre mir doch lieb, sagte ich, wenn ich ihn jetzt zum letzten mal sehen sollte; ich hätte einen gar sehr reichen Morgen mit ihm zugebracht. Das sehe an mir, sagte er; wenn ich wieder herkomme und dem alten Häftlingamer nachfragen wolle, so töme jedes Kind mich zu ihm gehen. Somit gab er mir die Hand, rüch die weiße Kappe ein wenig und ließ mich verdußt stehen.

Ich hatte hinter dem Mann einen Stuhlhalter gefühlt oder einen alten, reich gemordenen Schummler; aber sonst ein Haupt der Gemeinde, und nun sollte es ein Häftlingamer sein! Einen Barben glaubte ich mir aufgeben; allein der Wirt bestätigte mir des Alten Rede und erzählte mir von demselben gar sehr aparte Dinge, die zu weitläufig zu erzählen sind. Ich merkte wohl, daß der Wirt des Alten besonderer Freund nicht ist, wahrscheinlich gab er ihm wenig zu verdienen, und doch konnte er sich eines gewissen Respektes gegen denselben nicht erwehren, und ich selbst darüber ärgerte, daß er so hinter mich zu verstellen, vor dem mußte man sich in acht nehmen, er töme mehr als Brot essen, weil weg von ihm lie man am fischen.

Ich merkte wohl, daß hier die Zeit noch nicht vorbei sei, wo man leben, der an Verdienst und Einsicht über die Menge sich erhob, als Hegenmeister fürchtete und

verdächtigte. Der gleiche Wirt aber, der vor Hegen großen Respekt und sicher dem Wirtshofter schon manchen Bogen gegeben hatte für Müll gegen das Vergehen, äußerte sich gar leichtfertig über religiöse Dinge und unter Herrgott, als es zu lauten begann und andächtige Mirgänger an unsern Fenstern vorüberzogen. So ist es leider an manchem Ort; man segnet Gott und fächelt den Zerkel, man pöbelt über Wunder Gottes und glaubt fest an Hegen und ihre Kräfte, man kauft für schwer Geld Platanenbänder und würde unbedenklich die Bibel abschaffen, wenn man sie nicht auch noch für das Hegen gut glaubte.

Ueber die Mädchen dagegen war der Wirt viel besser zu sprechen als der Alte und meinte, nach einer harten Woche für ihn doch etwas zu gönnen, und wolle hätte er noch feins von ihnen gesehen. Wenn der Wirt jung ist, so müße halt Spriss geh. Als ich mich begeben wollte, äußerte, wie das aber endlich einen Ausgang r. man würde, wenn man als jung solche Dinge und so arg freige, gab er zur Antwort, das wolle gar nichts haben, er wüße hundert Beispiele, daß die lustigsten Weibchen, die es mit Wein, Branntwein und Zuben nicht eieigich genommen, die tollsten und bräutlichen Hausfrauen geworden seien.

(Fortsetzung folgt.)

Internationale musikalische Festwochen in Luzern

Vom 9. bis 27. August wird Luzern wieder ein internationales Zentrum musikalischen Schaffens und mus-

ikalischer Genüsse sein. Ein sorgfältig zusammengestelltes Programm, die Mitwirkung weltbekannter und weltberühmter Dirigenten und Künstler ein aus lauter erstklassigen Solisten zusammengesetztes Orchester, die romantische und natürliche Ambiente der Leuchtstadt — das alles tempelt Jahr für Jahr viele musikalischen Schwärmer für einen großen Kreis Benefizien und für eine hohen Zeit. Wir freuen uns, unseren Annoncanten durch das Entgegenkommen der administrativen Leitung über einige Aufführungen durch unsere bewährte Musikartiklerin H. R. selbst erlebte Eindrücke vermitteln zu können, und begnügen uns heute mit kurzen Hinweisen auf das Programm.

Am Mittelpunkt des Interesses und der künstlerischen Leistung stehen wohl die fünf Symphonienkonzerte, unter der Leitung der Dirigenten: Alceo Galliera, Charles Munch, Ernest Ansermet, Paul Hindemith und Wilhelm Furtwängler, mit Werken, die von den allen Klassikern hinübergehen zu den Romantikern, von dem in Bezug, Stravinsky und Hindemith auch die Schönheiten moderner Musik zu vermitteln. Ein Höhepunkt dürfte das Deutsche Requiem von Brahms unter Furtwänglers Dirigentenstab werden, und mit großem Interesse werden allgemein die Kammeroper „The Rape of Lucretia“ und die Komödie „Albert Herring“ des jungen Engländer Benjamin Britten erwartet.

Der Trioabend gibt ein Wiedersehen mit Edmond Filscher, Georg Alentampff und Enrico Maniardi; die Hofische wird mit-übernehmen Aluffus das Orgelkonzert von Marcel Dupré mit Werken von Bach, Mozart, Brand und Dupré zum

Erlebnis werden lassen, und in den vier Serenaden, den Wiener Symphonien, Max Sturzenegger und Paul Sacher als Leiter anzuordnen, werden sich der romantische Zauber löbner Augst-Nächte, wie sie in Luzern ziggen lägen können mit den Darbietungen namhafter Künstler zu einem besonders eindringlichen Genuß vereinen.

Um noch reich wenigstens dem Namen nach einige der auf tretenden Künstler zu erwähnen, nennen wir als Ausführende: Erika Martin, Violine, Margareta, Violine, Elisabeth Schwarzlopp, Sopran, Hans Hotter, Bass, und Brian Alpbach, Oper, außerdem die Wiener Philharmoniker, die English Opera Group und Bläser des Tonhalle-Orchesters Zürich.

Die Konzerte, die sich immer den Mühsigen des Irgehens und Irgehens einem Genuße und einem feste stehenden Schwermüdes anpassieren verleiht, veranstaltet an einigen Abenden Extrazüge nach Zürich, die auch den Anblick an die weitgelegene Proving garantieren, und zwar wie folgt: Nach Schluß der fünf Symphonienkonzerte fährt am 9., 13., 16., 23. und 27. August ein Besichtigungszug nach Zürich. Die Extrazüge der Internationalen Musikalischen Festwochen erreichen Zürich, bereits am 23. Uhr 32, so daß noch fahrplanmäßige Anflüsse nach den beiden Seuern, nach Winterthur und Baden-Burg befehen. Für Reisende nach den Stationen Thalwil, Es Sieden, Wangen besteht eine Umfiegemöglichkeit in Thalwil.

Salmann, Langenthal, mehrere Auszubildende, die Präsidentin des Schweiz. FSD-Verbandes, E. Steffen, Bern, und Inspektorin Weigel. — Die Taktanden waren in Anbetracht der für den FSD. angebrochenen fälligen Zeit keine hohen Werten. In ihrem ausführlichen Jahresbericht gab die Präsidentin Kenntnis von der Arbeit der einzelnen Landesstellen und des ganzen Kantonalverbandes, erwähnend, daß die FSD. trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten auch weiterhin treu zu ihrer übernommenen Aufgabe stehen. Für das neue Jahr wurde beschlossen, die Tätigkeit im

Rahmen des vergangenen Wirtschaftsjahres aufrecht zu erhalten. Vorgesetzt sind außer einem Kurs für Verbandsfunktionärinnen und einem Stützkurs zur Hauptjahre Vorzüge und Befähigungen allgemeinbildender Art. Die gegenwärtig zur Disposition stehende FSD-Organisation wird die FSD-Verbände vor neue Aufgaben stellen. — Nach dem Absingen des FSD-Gebets, das so frisch wie je aus den Bergen kam, schloß die Präsidentin die anregend verlaufene, vom kameradschaftlichen Geiste der Zusammenarbeit getragene Tagung, indem sie die Delegierten ermahnte,

der notwendigen Sache des FSD. Treue zu wahren und das FSD-Ideal des Dienstes zum Wohle des Ganzen in allen Landesstellen wach zu halten.

Reaktion
Frau Et. Studer v. Goumoëns, St. Georgerstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 99.
Berlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Spiller, Rüschberg (Zürich)

Ferienwohnung

zu vermieten in **Wildhaus**, Toggenburg, 15. August bis Mitte oder Ende Oktober
Grosse Stube, 3—4 Schlafzimmer, Balkon und Garten. Tel. 071/26902, **St. Gallen**



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE




SÜSSMOST

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



Werbekundige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TAPETEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHREN WOHNUMG EINER PERSÖNLICHEN NOTE. BEACHTEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU
MEER • CIE AG. BERN



Der heimliche Teerraum
Marktgasse 10
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene **MERKUR**-Kunden sind...

KAFFEE, TEE, BISCUITS, BONBONS, CHOCOLADE



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Frische Eier

Land- und Importeure, Gefrierer, Vollerpuver, Eiweiss, kristallisiert, pulver oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN



„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 80
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollhfen, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz! Tel. 23 12 72

Jetzt ist es Zeit, Ihre

Matratzen und Federzeug

in Stand zu setzen. Unsere gut eingerichtete Bettmacherei und Bettfedernreinigung mit tüchtigem Personal geben Ihnen alle Garantien für solide Arbeit

SCHLICHTIG BETTWAREN
Storchengasse 16 - rich Telephone 23 14 09



INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
FUSSELSTRASSE 6, ZÜRICH, TEL. 05 025 66 60

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfehlen seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenhospital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- u. Mütterheim
Chur: Frauenhospital Fontana
Neuchâtel: L'École neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Zürich: Kinderspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Kant. Bernisches Säuglings- u. Mütterheim
Säuglingsheim Pfliegerinnen
Pfliegerinnenschule zu Birdbäumen
Schweiz. Pfliegerinnenschule mit Krankenhaus
Müller- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pfliegerinnen

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Albstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Blanigen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenschen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 8. August 1947

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melten, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettlingen, Wil, Winterthur, Wohlten, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Durchschnitts-Umsatz pro Jahr

pro Migros-Verkaufsläden im Kanton Zürich
1 200 000 Franken.

Das ist das Geheimnis der „frischen Qualitäten“
1 Migros-Laden verkauft, was 10 Normalläden,
1 Migros-Wagen verkauft, was 5 Normalläden,
Durchschnitts-Inventar pro Laden Fr. 20 000.—
Durchschnitts-Umsatz pro Tag und Laden Fr. 4 000.—

In 5 Tagen seht der Laden werlmässig seinen Inhalt um:

Trumpf-Paar und -Häil

fürs Portemonnaie = geringste Ladenspesen = tiefste Preise
für den Tisch = raschster Warenumschlag = frischeste Ware

Am wichtigsten ist das bei Früchten und Gemüsen
Franken-Ersparnis + Qualitätsmehrwert.
Die Hausfrau weiss, dass die Preisdifferenz bei keinem andern Artikel so „ins Geld geht“ wie bei Früchten und Gemüsen.

Neu!

Die Migros vermittelt Liebesgaben-Pakete

Seit 1946 besteht die Möglichkeit, Waren an Verwandte und Freunde für alle besetzten Zonen nach Deutschland zu senden.
Die Spesen und Risiken dieser Sendungen plus die hohen Gewinnmargen der Vermittler bedingen aber sehr hohe Preise.
Wir bemühen uns nun, einen auf Selbstkostenbasis gestellten Liebesgabendienst durchzuführen, wobei wir allerdings auch mit hohen Transport- und Versicherungskosten rechnen müssen.
Dabei beschränken wir uns auf die notwendigsten, aber auch gleichzeitig geschiefsten Waren. Man weiss, dass es möglich ist, z. B. gegen das gesuchte Speiseöl, gegen Kaffee, gegen Erdnüsse usw., andere Waren wie Zucker, Fleisch, Milch usw. einzutauschen.

Das Bässin im Park „Im Grünen“ in Rüschlikon kann infolge Trockenheit nicht gefüllt werden.

Wir offerieren, soweit vorrätig:

a) * 5 Liter netto la Speiseöl zu Fr. 28.50
einschliesslich Blechkanne;
b) * 2 kg netto Rohkaffee zu Fr. 12.—
la Edelkaffee „Columbia“; einschliesslich Verpackung;
c) ** 72 Dosen gesalzene Arachide-Erdnusskerne zu je etwa 225 g netto, in solidem Karton verpackt. (16,2 kg zu Fr. 32.— netto)

Das sind Sachen, an denen der Empfänger etwas hat und für die er etwas Handfestes einlösen kann. Es sind Engrospreise (plus Transport und Versicherung), wie sie sonst der Händler zahlen muss.

Das praktische Gutscheinsystem:
In jedem Migros-Verkaufsladen oder am Migros-Verkaufswagen erhalten Sie
seit Montag, den 4. August
gegen Bezahlung einen nummerierten
a) Gutschein für 5 Liter la Speiseöl, zu Fr. 28.50;
b) Gutschein für 2 Kilo Rohkaffee, zu Fr. 12.—;
c) Gutschein für 72 Dosen gesalzene Arachide-Erdnusskerne, zu Fr. 32.—.

Die Ausgabe ist auf Läden und Verkaufswagen beschränkt. Wir bitten höflich, keine Einzahlungen auf Postcheckkonto vorzunehmen.
Sie füllen diese Gutscheine aus, in grossen Buchstaben oder Maschinenschrift, trennen sie von der Quittung ab und übergeben sie unfrankiert der Post. Der von Ihnen bedachte Empfänger erhält, wenn er in der französischen Zone wohnt, Ihr Geschenk in * Domizil geliefert.
** Per Bahnexpress zugestellt.

1—2 Wochen, in der amerikanischen und britischen Zone in 2—3 Wochen, in Berlin und in der russischen Zone in 3—4 Wochen. Sie selbst empfangen eine vom Bedachten unterzeichnete Quittung, Sendungen, die nicht ankommen sollten, werden voll vergütet; sie sind versichert.

Dem Empfänger werden die Liebesgaben a) und b) an sein Domizil geliefert und c) direkt per Bahnexpress zugestellt. Dieser bezahlt lediglich wenige Reichsmark für Zustellungskosten vom Lager bis zum Domizil.

4 Schlager

Tiroler Gravensteiner-Aepfel
Auslese, essreif, der Apfel mit dem besten Aroma

Zucker-Melonen
italienische, aromatisch, vollfleischig und zuckersüss bis hinaus an die dünne Schale

Pflirsiche
italienische, saftig und aromatisch

Chasselas-Trauben
italienische, zartbissig, süss